



SWR2 Wissen

## Der chinesische Beamte

Mahner und Mandarin

Von Dagmar Lorenz

Sendung: Donnerstag, 17. Oktober 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2019

Im alten China waren kaiserliche Beamte hoch angesehen. Die Mandarine waren auch Dichter und Künstler. Heute ist man in China wieder stolz auf die Tradition des konfuzianischen Beamtensystems.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## MANUSKRIFT

*Regie: Gemurmel*

### **Erzählerin:**

Shanghai, im Frühjahr 2019. Von der Bar im obersten Stockwerk eines Hochhauses öffnet sich ein atemberaubender Blick auf den Huangpu-Fluss und seine historische Uferpromenade. Hier, im Zentrum des alten und des neuen Shanghai, spricht der Schriftsteller Qiu Xiaolong vor internationalem Publikum.

### **Erzählerin:**

Qiu hat die Figur des Polizei-Oberinspektors Chen Cao erfunden, der für seine fiktiven Kriminalfälle in der Megacity Shanghai ermittelt. Als ehrgeiziger Beamter im höheren Polizeidienst ist dieser Chen ein moderner Romanheld. Doch sein Autor hat ihn zugleich mit Merkmalen ausgestattet, die auf die jahrhundertealte chinesische Beamtentradition hinweisen.

*Regie: Musik*

### **Ansage:**

Der chinesische Beamte.

Mahner und Mandarin.

Eine Sendung von Dagmar Lorenz.

### **Zitator:**

Chen hatte versucht, seine Berufswahl vor dem Geist des verstorbenen Vaters zu rechtfertigen. Dieser hatte immer eine akademische Laufbahn für seinen Sohn vorgesehen.

Zu seiner Verteidigung konnte Chen sich immerhin auf eine alte Tradition berufen, die es Intellektuellen nahelegte, sich in den Dienst des Staates zu stellen.

### **Erzählerin:**

So erklärt Chen seine Berufswahl in Qius Roman „Schakale in Shanghai. Oberinspektor Chens achter Fall.“

Wie geht das zusammen? Ein fiktiver Polizist im kommunistisch-kapitalistischen China von heute - und die Beamtentradition im alten China?

Die aktuellen Konflikte, die der Schriftsteller Qiu Xiaolong in seinen Büchern schildert, reichen zurück in die Vergangenheit des chinesischen Beamtenstaates. Er war gewissermaßen das Rückgrat der chinesischen Zivilisation.

Die kaiserlichen Beamten verwalteten einen Agrarstaat, dessen Bevölkerung meist weder lesen noch schreiben konnte. Sie bildeten die kulturtragende Schicht;

schrieben Gedichte, Romane, gelehrte Abhandlungen und überlieferten historische Ereignisse.

Die Europäer nannten die chinesischen Beamten seit dem 16. Mandarine. In den 1960er Jahren zerstörten Maos Rote Garden - neben anderen historischen Kulturgütern - auch die Ehrengräber kaiserlicher Beamte. Heute beruft sich die chinesische Regierung wieder stolz auf die Tradition des chinesischen Beamtensystems.

*Regie: Musik, darüber*

**Zitator:**

Wenn die hohen Mandarine einmal ihren Amtssitz verlassen, dann hat ihr Begleitzug geradezu majestätische Ausmaße: Ein solcher Zug nimmt oft die ganze Straße ein. Und die gewöhnlichen Leute drängen sich dann an die Seite und bleiben dort in respektvoller Haltung stehen.

**Erzählerin:**

So schildert ein französischer Jesuitenpater im 17. Jahrhundert den Auftritt eines chinesischen Beamten in der Öffentlichkeit. Die Szene zeigt, welches hohe Ansehen ein solcher Mandarin im alten China genoss – im Gegensatz etwa zu einem zwar reichen, aber gesellschaftlich eher verachteten Kaufmann.

Ein Beamter hatte Privilegien: Er war von Steuern und Arbeitspflichten befreit, konnte Ehrentitel erwerben, durfte in Sänften reisen oder auf Pferden reiten – was dem gewöhnlichen Volk nicht gestattet war.

Doch auch die Herrscher waren auf die Beamtschaft angewiesen: Wenn Fremdvölker das Reich eroberten und Rebellen den Kaiser stürzten, brauchten die neuen Herrscher eine bereits eingeführte Verwaltungsstruktur. Und so blieb der Beamtenapparat bis in die Moderne hinein bestehen.

Beamte waren Berater am Kaiserhof, Minister und Provinz-Gouverneure, Militär-Offiziere, Steuereintreiber und Zollbeamte, Lehrer, Staatsanwälte, Richter und Polizisten. Aber auch Zensoren, die ihre Amtskollegen beaufsichtigten.

*Regie: Musik*

**Erzählerin:**

Ein moderner Mandarin ist auch die Figur des Oberinspektors Chen, dessen fiktive Kriminalfälle inzwischen auf neun Romane angewachsen sind. Susanne Hornfeck, Schriftstellerin und Sinologin, hat sie fast alle ins Deutsche übersetzt.

**OT 1:**

(Hornfeck) Ja die Krimis von Qiu Xiaolong sind alle auf Englisch geschrieben und sind auch eindeutig für ein westliches Publikum geschrieben. Also es ist ein Autor, der dem westlichen Leser das moderne China erzählt und zwar in sehr spannender und unterhaltsamer, aber auch sehr tagesaktueller Form.

**Erzählerin:**

Und so ist auch Oberinspektor Chen keine Detektivfigur in der Nachfolge eines Sherlock Holmes, sondern ein Beamter und Mitglied der Kommunistischen Partei Chinas im Shanghai von heute.

**OT 2:**

(Hornfeck) Er könnte nicht Polizist sein, ohne Parteimitglied zu sein. Aber er ist jemand, der ein sehr starkes Rechtsempfinden hat und er gerät immer wieder in das Dilemma gegen die Staatsmacht sich zu stellen als ermittelnder Beamter, wenn es um korrupte Kader geht oder um die Immobilienblase oder um das Verschwinden irgendwelcher unliebsamer Leute.

*Regie: Leise Musik, darüber:*

**Zitator:**

Inzwischen wusste Chen nicht mehr, was richtig und was falsch war. [...] Um in der heutigen Gesellschaft etwas ausrichten zu können, müsste er seine Position als Oberinspektor behalten.

Seine Dienstzeit war ein einziger Eiertanz gewesen, immer in dem Bewusstsein, dass in Chinas Einparteiensystem die Interessen der Partei Vorrang hatten. Alles, was er erreichen konnte, musste zwangsläufig auch zum Nutzen der Partei sein. Nur auf diese Weise hatte er bislang im System überlebt.

**OT 3:**

(Hornfeck) Die Fälle sind ganz aktuell. (Da) steht immer ein konkretes politisches gesellschaftliches Ereignis dahinter. Aber die Kritik, die kommt sozusagen aus der Geschichte und aus der Tradition, also eine Rückbesinnung auf die konfuzianische Ethik, wie sie ursprünglich mal gedacht war.

**Erzählerin:**

Nicht zufällig wird der moderne Mandarin, Oberinspektor Chen, als Konfuzianer vorgestellt. Denn traditionell ist der Konfuzianismus eng mit dem Beamtentum verbunden. Eine seiner Kardinaltugenden ist die Loyalität gegenüber dem Herrscher. Doch der Staatsbeamte im alten China ist außerdem noch Sohn oder Vater. Und damit nach konfuzianischem Verständnis auch seiner Familie verpflichtet – und dem hierarchisch abgestuften Gehorsam etwa gegenüber dem eigenen Vater oder dem älteren Bruder.

Außerdem gibt es im Konfuzianismus noch ethische Werte abseits der Hierarchien, etwa das Prinzip der Gegenseitigkeit, die sogenannte „Goldene Regel“. Sie findet sich im Buch der „Gespräche“, einem Klassiker des Konfuzianismus, der viele Jahrhunderte lang als Lehrstoff für Beamte diente.

*Regie: Leise Musik, darüber:*

**Zitator:**

Zigong fragte: „Gibt es ein einziges Wort, nach dem man sein ganzes Leben ausrichten kann?“

**Der Meister sagte:**

„Das ist wohl die Gegenseitigkeit: Was man selbst nicht wünscht, das tue man anderen nicht an.“

Schon im antiken China vor der Kaiserzeit kollidierten die ethischen Maximen eines Konfuzius mit den Ansprüchen, die seine philosophischen Gegner, die sogenannten Legalisten, vertraten.

**Zitator:**

Der Fürst von She sagte zu Konfuzius: „Bei uns gibt es redliche Leute. Wenn der Vater ein Schaf entwendet hat, so tritt sein eigener Sohn als Zeuge gegen ihn auf“. Konfuzius entgegnete: „Bei uns sind die Redlichen anders. Der Vater deckt den Sohn und der Sohn deckt den Vater. Darin liegt auch Redlichkeit.“

**Erzählerin:**

Konfuzius lebte von 551 bis 479 vor Christus. Damals rivalisierten einzelne Fürstentümer miteinander in blutigen Kriegen um die Vorherrschaft. Gelehrte wie Konfuzius verdingten sich als Fürstenberater, zogen von Staat zu Staat und scharten Schüler um sich. Es entstanden unterschiedliche Denkschulen, darunter auch die Konkurrenten der Konfuzianer, die Legalisten.

Sie alle diskutierten, wie ein Staat am besten zu verwalten sei – und wie weit die Gehorsamspflicht seiner Diener reichen sollte.

**OT 5:**

(Roetz) Ja, die Legalisten wollen sozusagen einen absoluten Staat, der sich alles unterwirft insbesondere auch die Familien unterwirft, und hier ergibt sich schon ein Widerspruch zum Konfuzianismus, der auch will, dass Beamte rekrutiert werden. Aber diese Beamten liefern sich dem System nicht aus, so wie die das im Legalismus sollen, sondern sie vertreten verschiedene Interessen.

**Erzählerin:**

Erklärt Heiner Roetz, Sinologe an der Ruhr-Universität Bochum. Diese verschiedenen Interessen konnten einander durchaus widersprechen. Das bedeutet: Konfuzianische Beamte gerieten unweigerlich in Konflikte.

**OT 6:**

(Roetz) Einmal sind sie loyale Helfer des Herrschers, die eben die Staatsinteressen vertreten. Dann sind sie aber Mitglieder ihrer Familie – und was macht man im Konfliktfall? Und da haben tatsächlich sich immer wieder Konfuzianer dann auf die Seite der Familie und nicht des Staates gestellt. Aber es gibt noch eine dritte große Instanz und das ist die der moralischen Normen und auch hier konnte es zu Reibungen kommen. Also man dient einem Herrscher nicht bedingungslos, sondern da gibt es bestimmte Auflagen moralischer Art und wenn der Herrscher diese Auflagen nicht einhält, dann verdient er auch keine Loyalität mehr.

**Erzählerin:**

In einem Punkt jedoch waren sich Legalisten und Konfuzianer einig: Höhere Verwaltungsposten sollten nicht an die vornehme Herkunft des Amtsinhabers gebunden sein – wie dies etwa in den Adelsgesellschaften Europas üblich war.

Im unruhigen China zu Lebzeiten des Konfuzius und seiner philosophischen Konkurrenten benötigten die Herrscher der einzelnen Fürstentümer vor allem eine effizient arbeitende Verwaltung.

**OT 7:**

(Roetz) Es entsteht ein Bedarf an Leuten, die etwas können und damit auch ein Bedarf an entsprechenden Ausbildungsmöglichkeiten. Und das ist der Hintergrund, warum jetzt Lehrer auftreten. Konfuzius ist einer von ihnen, die die für diese Funktionen nötigen Fähigkeiten vermitteln. Es entsteht also eine kleine, aber einflussreiche, gebildete Mittelschicht.

**Erzählerin:**

221 vor Christus wird unter dem Ersten Kaiser das chinesische Reich vereinigt. Das Prinzip, den Staat durch Gelehrte verwalten zu lassen statt durch die Angehörigen der Herrscherfamilie, praktiziert man weiter. In der Nachfolgedynastie der Han gewinnt der Konfuzianismus an Einfluss und wird schließlich zur Staatsphilosophie des chinesischen Kaiserreichs.

Die überlieferten Klassiker prägten auch die Ausbildung der kaiserlichen Beamten Chinas, weiß Christian Schwermann, der an der Universität in Bochum Sinologie lehrt.

**OT 8:**

(Schwermann) Die Ausbildung der Beamten sah so aus, dass man eben keine Fachkompetenzen in den Prüfungen abfragte, sondern dass man eben Allgemeinbildung insbesondere natürlich im Hinblick auf die konfuzianischen Klassiker und deren Wertbegriffe und das konfuzianische Humanwissen abfragte.

**Erzählerin:**

Rekrutiert wurden die Beamten in einem aufwendigen Prüfungsverfahren. Bewerben konnte sich theoretisch jeder junge Mann, unabhängig von seiner Herkunft:

**OT 9:**

(Schwermann) Und in entsprechenden Studien konnte tatsächlich gezeigt werden, dass man eben im Ausnahmefall vom Bauernsohn zum Premierminister aufsteigen konnte. Das ist aber eben die Ausnahme gewesen. Diese Ausnahme haben die Chinesen aber immer als größten Vorzug ihres Beamtenprüfungssystems verkauft.

**Erzählerin:**

Um überhaupt zur Prüfung antreten zu können, mussten es sich die Kandidaten freilich leisten können, entsprechende Bildungsgrundlagen zu erwerben. Das schloss gut 90 Prozent der Bevölkerung - etwa Bauern und Handwerker - von vorneherein aus.

Die Söhne aus wohlhabenden Familien mit langer Gelehrten-tradition hingegen erhielten schon ab dem Alter von drei Jahren Unterricht im Lesen und Schreiben nach klassischen Texten.

**OT 10:**

(Schwermann) In einer solchen Prüfung wurde dann zum Beispiel ein Ausspruch des Konfuzius als Thema gestellt und der Prüfling hatte dann unter Beweis zu stellen, dass er natürlich erstens sich mit dem Klassiker selbst bestens auskannte, aber auch die dazugehörige Kommentar-tradition bestens beherrschte und es wurde eben erwartet, dass er auf Grundlage dieses angesammelten Schriftgutes den Spruch angemessen auslegte.

**Erzählerin:**

Wer dann ein Amt in einer der Provinzen des Reiches ergattert hatte, war fachlich freilich keineswegs auf seine Aufgaben vorbereitet - weder auf die Arbeit als Richter noch auf die Organisation von Bauarbeiten oder die Finanzverwaltung.

Stattdessen beherrschten die Beamten die Dichtkunst, schrieben gelehrte Kommentare zu den konfuzianischen Klassikern oder verfassten in perfekter Kalligraphie stilistisch feinsinnige, aber praktisch nutzlose Schriftstücke, die sie als Erlasse hinaus sandten.

Um ihre Durchführung hatten sich dann andere zu kümmern, etwa lokale Untergebene – die es nie gewagt hätten, Kritik an den Plänen ihrer Vorgesetzten zu üben.

**OT 11:**

(Schwermann) Zudem ist natürlich zu berücksichtigen, dass die Zahl dieser Beamten in der Lokalverwaltung gar nicht groß genug war, um zum Beispiel einen Kreis zu verwalten. Das heißt, die Beamten, die dort hingeschickt wurden, das waren vielleicht drei Personen in einer Kreisverwaltung, die waren dann natürlich angewiesen auf die Zusammenarbeit mit lokalen Fachleuten und natürlich vor allen Dingen den Angehörigen der dort einflussreichen Familie.

**Erzählerin:**

Spätestens ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das fehlende Praxiswissen der Beamten ein Problem, weil es Chinas Eintritt in die technische und industrialisierte Moderne hemmte. Hatten europäische Intellektuelle der Aufklärung das chinesische Beamten-system im 18. Jahrhundert noch bewundert und idealisiert, so verkehrte sich die Einschätzung hundert Jahre später in ihr Gegenteil. So schreibt der Reisende und Autor Josef Lauterer 1910 über die chinesischen Beamten:

**Zitator:**

Ihre Bestechlichkeit und Härte ist großartig. Einen Pass oder schriftlichen Befehl von oben ignorieren sie meistens. Selten lassen sie sich durch Drohungen einschüchtern. Nur ein hohes Trinkgeld ändert oft plötzlich ihre Ansicht.

**Erzählerin:**

Als Lauterer 1905 zum ersten Mal nach China reiste, hatte die kaiserliche Regierung gerade das alte Prüfungssystem abgeschafft – nur wenige Jahre vor ihrem eigenen Untergang 1911. Für Chinas neue Elite wurden westlich orientierte Universitäten gegründet. Doch einige der alten Probleme blieben bestehen. Zum Beispiel die Korruption.

Im kaiserlichen China fiel das Gehalt der lokalen Beamten häufig recht bescheiden aus. Sie waren geradezu darauf angewiesen, „Extra-Gebühren“ zu erheben.

Kam es daraufhin zu Unruhen in der steuergeplagten Bevölkerung, schritt die Zentralmacht ein. Sinologe Christian Schwermann zieht Parallelen zur Gegenwart:

**OT 12:**

(Schwermann) Es gibt ja seit einiger Zeit wiederum eine große Antikorruptionskampagne in der Volksrepublik China, die natürlich auch für eine entsprechende Abschreckung gesorgt hat. Diese Antikorruptionskampagne geht auf Vorläufer zurück wie zum Beispiel die letzte große Antikorruptionskampagne unter dem Jiaqing-Kaiser der Qing-Dynastie, der von 1796 bis 1820 regierte. Und in diesem Fall wird es ganz deutlich: Es ging ganz gezielt darum, bestimmte Personen auszuschalten, wie in diesem Fall den Eunuchen He Shen, gegen den diese Antikorruptionskampagne zielte.

**Erzählerin:**

Man hatte damit zwar einen politischen Gegner entfernt, nicht aber die Korruption an sich bekämpft.

*Regie: Musik (modern)*

**Erzählerin:**

In seinem Roman „Schakale in Shanghai“ erzählt Qiu Xiaolong von einem Korruptionsfall auf hoher Verwaltungsebene im heutigen China, der mit einem politischen Machtkampf einhergeht.

Er spielt auf einen realen Fall an, über den auch in der chinesischen Presse berichtet wurde:

**OT 13:**

(Hornfeck) Da dient ein aktueller Machtkampf in der chinesischen Parteispitze als Hintergrund. Das war 2012/13 glaub ich.

Da gab es einen sogenannten Linksabweichler, der wollte die Gesellschaft wieder auf die Werte der Kulturrevolution einschwören.

**Erzählerin:**

Dieser undurchsichtigen Gemengelage aus Machtpolitik und Korruption kommt Oberinspektor Chen im Roman gefährlich nahe. Während seiner Ermittlungen bemerkt er, dass ihn offenbar jemand von seinem Posten verdrängen will und ihm Fallen stellt. Steht die Vernichtung seiner Existenz unmittelbar bevor?



Der im Sinne des Konfuzianismus erzogene Chen reist als loyaler Sohn an das Grab seines Vaters, um über seine prekäre Lage nachzudenken. Und wie einst die gelehrten Beamten im Kaiserreich zitiert er dort ein Gedicht, das die unsichere Situation eines Ministers im alten China beschreibt.

*Regie: Leise Musik, darüber:*

**Zitator:**

„Der Mond scheint hell, Sterne sind kaum zu sehen, / Der schwarze Vogel umkreist dreimal den Baum, / findet aber keinen Ast, sich niederzulassen...“

Was würde sein Vater ihm jetzt wohl raten?

**Erzählerin:**

Im alten China hätte er seinem Sohn vielleicht geraten, den Kaiser in einer Eingabe auf die ungerechte Entfernung loyaler Beamter hinzuweisen. Nach konfuzianischer Auffassung nämlich hatte ein Beamter die moralische Pflicht, seinen Herrscher zu ermahnen.

Der Sinologe Christian Schwermann forscht der unter anderem zur Geschichte der politischen Kritik in China:

**OT 14:**

(Schwermann) Warum war es die Pflicht der Beamten dies zu tun? Weil sie sich in ihrem Verhältnis zum Herrscher so sahen wie ein Sohn gegenüber dem Vater. Und zum Verhältnis des Sohnes zum Vater heißt es, dass der Sohn den Vater vor Fehlern zu bewahren hat und dass er ihn eben auf Fehler hinweisen soll. Umgekehrt aber natürlich kann es passieren, dass dieser Vater seinen Sohn dafür bestrafen kann, dass er ihn auf einen Fehler hingewiesen hat. Und wenn wir jetzt eben das Verhältnis zwischen Minister und Fürst parallel sehen zu dem Verhältnis zwischen Sohn und Vater, dann verstehen wir, dass eine solche Kritik am Fürsten den Beamten auch das Leben kosten kann.

**Erzählerin:**

Und doch gibt es zahlreiche Fälle, in denen Beamte dieses Risiko eingingen. Etwa Liu Zongyuan aus der Tang-Dynastie.

**OT 15:**

(Schwermann) Im Falle von Liu Zongyuan war es so, dass er sich als junger Beamter einer Reformfraktion angeschlossen hatte, die im Jahre 805 nach Christi unter anderem das Steuer- und Finanzwesen reformieren wollte. Er selbst war noch nicht einmal der Kopf dieser Fraktion und es war so, dass man eben im Thronfolger einen Unterstützer gefunden hatte.

**Erzählerin:**

Der allerdings schon kurz nach seiner Thronbesteigung starb. Unter seinem Nachfolger wurden die Reformversuche rückgängig gemacht und die Reformer entweder zum Selbstmord gezwungen oder strafversetzt.

*Regie: Leise Musik, darüber*

**Zitator:**

Am Meeresrand die spitzen Berge / wie Schwerterklingen stehen./

Im Herbst dann sind sie mehr und mehr mir Stiche in die Eingeweide./

Wie könnte ich es nur erlangen, zahllos in Körpern aufzugehen / und verteilt auf all den Gipfeln / die alte Heimat sehen!

**Erzählerin:**

Dieses Gedicht schrieb der heimwehkranke Beamte Liu Zongyuan, nachdem er in den äußersten Süden des damaligen Reiches verbannt worden war.

**OT 16:**

(Schwermann) Das heißt, dass man eben an einen wenig attraktiven Ort in der Peripherie versetzt wurde, unter anderem eben in malariaverseuchte Gegenden, dass man degradiert wurde und dort haben dann eben berühmte Beamten-Literaten wie Liu Zongyuan die Literatur verfasst, für die sie eben später bleibend berühmt geworden sind: Dichtung wurde verfasst, aber auch Erzählungen. Letzten Endes natürlich war es so, dass man als Beamter geradezu ohnmächtig den Ränkespielen der Vorgesetzten beziehungsweise den Stimmungsschwankungen des Herrschers ausgesetzt war.

**Erzählerin:**

Nach langen Jahren der Verbannung durfte Liu doch noch einmal in die Hauptstadt zurückkehren – bevor ihm wieder eine entfernt gelegene Präfektur zugewiesen wurde. Dort ist er dann gestorben. Liu – der auch Zihou genannt wurde - war aber nicht nur ein brillanter Schriftsteller, sondern offenbar auch ein vorbildlicher Verwaltungsbeamter. Das bezeugt der Schriftsteller Hanyu in seiner Grabschrift auf den Freund:

**Zitator:**

Es herrschte dort die Unsitte, die eigenen Kinder zu verpfänden.

Wurden sie nicht zum vereinbarten Zeitpunkt zurückgekauft, wurde der Zinsbetrag dem ursprünglichen Kapital gleichgesetzt und sie wurden wohl oder übel zu Sklaven. Zihou fand Mittel und Wege und hieß sie alle zurückkaufen. Die besonders Armen, die dazu nicht in der Lage waren, ließ er ihre Dienste aufschreiben, und sobald der entsprechende Wert erreicht war, musste die Geisel zurückgegeben werden.

Der Gesandte des Inspektorats verbreitete die Methode auch in anderen Präfekturen und nach einem Jahr waren rund tausend Personen von dieser Fron befreit.

**Erzählerin:**

Liu Zongyuan wird bis heute als Vorbild und als Literat verehrt. Anderen Beamten errichtete man nach ihrem Tode Denkmäler, einige wurden sogar zu Helden verklärt.

Etwa Baozheng, der im 11. Jahrhundert lebte. Als Idealtypus des unbestechlichen „Richters Bao“ wird er heute noch in Romane und Erzählungen, Fernsehsendungen, Comics, Filmen und Popsongs gefeiert.

Der Legende nach ließ Richter Bao ohne Ansehen der Person und entgegen dem kaiserlichen Befehl sogar den betrügerischen Schwiegersohn des Kaisers hinrichten - obwohl ihm mit seiner eigenen Hinrichtung gedroht wurde. Am Ende aber verzichtete der Kaiser auf die Bestrafung des Richters Bao, und er konnte sein Amt weiter ausüben.

Und ein wenig von der Hartnäckigkeit dieses Richters steckt auch in seinem literarischen Nachfahren, dem Oberinspektor Chen. Übersetzerin Susanne Hornfeck:

**OT 17:**

(Hornfeck) Es ist ein durchaus im chinesischen literarischen Raum bekanntes Muster. Diese Beamtenfigur, die eben gegen Korruption und Missbrauch und Ungerechtigkeiten aller Art aufsteht – und zwar aus Traditionsbewusstsein.

*Regie: Gemurmel*

**Erzählerin:**

In der Bar mit dem atemberaubenden Blick über Shanghai beendet der Schriftsteller Qiu Xiaolong seinen Vortrag.

Im Roman hat am Schluss auch der moderne Mandarin, Oberinspektor Chen, wieder einen Fall gelöst und seine Stellung gerade noch gerettet – mit Hilfe eines typisch chinesischen Beziehungsnetzes. Es umfasst die Verwandten seines loyalen Mitarbeiters ebenso wie einen hohen Parteikader.

**OT 18:**

(Hornfeck) Ja, und es gibt auch durchaus eine positive Kaderfigur, das ist der Herr Zhao in Peking. Der ist dieser Shanghaier Parteifraktion übergeordnet und wenn Chen gar nicht mehr weiter weiß und wenn ihm sein lokaler Parteisekretär ständig Steine in den Weg legt, dann wendet er sich gelegentlich auch mal nach Peking und da sitzt dann eben jemand, der tatsächlich weise ist im konfuzianischen Sinne und der dann auch manchmal die Strippen so ein bisschen in die andere Richtung zieht.

**Erzählerin:**

Im realen Leben stehen jungen chinesischen Männern und Frauen heute andere prestige- und erfolgsträchtige Karrierewege offen als das Beamtentum, für das Parteizugehörigkeit die Voraussetzung ist.

Immobilienmakler, Banker, Startup-Unternehmer sind im städtischen China derzeit angesehen.

Im westlichen Ausland findet die heutige Verwaltungsorganisation des Reichs der Mitte aber offenbar Anerkennung. So war 2010 in der Neuen Zürcher Zeitung zu lesen:

**Zitator:**

Auf den hohen Verantwortungsebenen gehören die Kader zu den bestausgebildeten Managern Chinas. Dies zu gewährleisten ist die Aufgabe einer zentralen Institution, des China Training Centre for Senior Personal Management.

**Erzählerin:**

Diese Führungsakademie ist der Organisationsabteilung der Kommunistischen Partei Chinas zugeordnet. Sie gilt als hochkarätiges Ausbildungsinstitut für die „modernen Mandarine“.

**Erzählerin:**

Ob Oberinspektor Chen die Chance bekommt, dereinst eine ähnliche Rolle innerhalb der Parteihierarchie zu spielen? Das weiß allein sein Autor Qiu Xiaolong.

*Regie: Gemurmel verblenden mit Musik, darüber:*

**Erzählerin:**

Sicher ist: Wenn ein Beamter stirbt, wird er nach alter chinesischer Vorstellung in ein verwaltetes Jenseits eintreten:

**OT 19:**

(Schwermann) Das hört mit dem Tode nicht auf, sondern auch das Jenseits ist nach den Vorstellungen des Diesseits konturiert. Das heißt, entsprechend gibt es natürlich auch eine Verwaltung und eine Beamtenhierarchie im Jenseits. Und auch im Jenseits ist es so, dass hier eben die Beamten einem Monarchen dienen und in seinem Sinne das Reich der Toten verwalten und natürlich auch Rechtsfälle entscheiden.

*Regie: Musik noch einmal frei, dann weg*

\* \* \* \* \*